

Karl Mickel

AN DIETER SCHLENTSTEDT¹

Lieber Herr Präsident,
nur die Sozialgesetzgebung macht den 65. Geburtstag zum markanten Datum im Leben eines Mannes. Die Ärgernisse des Alters beginnen früher, die Erquickungen des Leibes und der Seele währen länger. Gewiss werden Sie bilanzieren und, ich versichere Sie, viele Menschen, die über Jahrzehnte hin die Ehre und das Vergnügen Ihres Umganges hatten, werden an Ihrem Festtag die Zwischensumme ihres eigenen Tun und Lassens zu ziehen nicht umhin können. Auch die nachtwandlerischsten Pfade führten wieder und wieder durch Ihr köpenicker Domizil, das Atrium, wie Georg Maurer es nannte, den Ort, wo die Bewohner des Römischen Hauses, von Absicht und Zufall geleitet, einander begegnen. Wenn ernsthafte Menschen über Dezennien hin beiläufige und nachdenkliche Worte tauschen, fügen sich Ansichten, Hypothesen, Urteile, erledigen sich Kontroversen untraumatisch; Kompromisse – jeder Kompromiss hat seine faule Stelle – werden entbehrlich. Sie, lieber Herr Schlenstedt, praktizieren kompromisslose Konzilianz. Das ist die den Künsten und Wissenschaften eigentlich angemessene Haltung, dennoch ist sie rar; die offizielle Vita nennt den Schutzheiligen der Universitäten, Gelehrten und Literaten, Hieronymus expressis verbis zänkisch und intrigant. Beide deutsche P.E.N.-Zentren werden Ihnen, dem Präsidenten des Ostens, viel zu danken haben, wenn sie denn glücklich eins geworden sein sollten.

1 Karl Mickel, »An Dieter Schlenstedt«, in: *Schriften 5. Gelehrtenrepublik. Beiträge zur deutschen Dichtungsgeschichte*, Halle 2000

1971 hatte Endler den endgültigen Abbruch der Beziehungen zwischen Dichtung und Literaturwissenschaft konstatiert gehabt – : vollkommen rechtens, was die institutionalisierte Sphäre anlangt. Es ward offen ausgesprochen, dass diejenigen, welche 1965 die bestellte Arbeit geliefert hatten, nicht weiter beachtet werden würden. Indessen gedieh der Diskurs in den Häusern Heise und Schlenstedt. Die Schriften des Philosophen, die Ihrigen und die Dichtungen der jüngstvergangenen Dezennien sind Resultat und Zeugnis.

Im Rückblick treten nun, denke ich, drei Maximen deutlich hervor; man wird weiterhin auf ihnen fußen können. Sie besagen:

- dass Literatur-Analyse zugleich immer auch Analyse der jeweiligen Gesellschaft zu sein habe;
- dass die Struktur des Kunstwerkes mehr und präzisere Information berge denn Stoff und Sujet;
- dass jede soziologische Untersuchung ohne Berücksichtigung des ästhetischen Aspekts ihr Ziel verfehlen werde.

Eines heiteren folgenreichen Abends vor vielevielen Jahren hatten Sie jenes Schriftband über Ihre Türe gespannt gehabt – Sie erinnern sich? – : Das Urphänomen grüßt schönstens das Absolute.

So soll es sein, und dort, wo Sie sind, ist es so.